

## Rezensionen

**Neda Božinović, *Žensko pitanje u Srbiji u XIX i XX veku*** [Die Frauenfrage in Serbien im 19. und 20. Jh.]. Beograd: Devedesetčetvrti, *Žene u crnom* 1996. 276 S., 94 Abb. auf Taf., ISBN 86-82449-09-9

Die serbische Frauenbewegung lebt, und sie beschäftigt sich trotz Armut und Krieg mit ihrer eigenen Geschichte. Dies zeigt das wichtige Buch von Neda Božinović, das die pazifistisch-feministische Vereinigung der „*Žene u crnom*“ (Frauen in Schwarz) 1996 herausgegeben hat.

Die heute 82-jährige Juristin und pensionierte jugoslawische Verfassungsrichterin Neda Božinović ist eine Sozialistin und Feministin der ersten Stunde. Sie trat der Frauen- und der linken Studentenbewegung noch vor dem Zweiten Weltkrieg bei und gilt als „prvoborac u NOR-u“, Vorkämpferin im jugoslawischen Volksbefreiungskrieg. Ihren Optimismus hat sie trotz der Rückschläge der Frauenbewegung unter dem paternalistischen Regime der Kommunistischen Partei und trotz des Verlustes von gesichert geglaubten Frauenrechten nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens zu Beginn der 90er Jahre nicht verloren: Sie ist überzeugt, daß „jede Frauengeneration das in ihrer Zeit und in ihren allgemeinen und persönlichen Beschränkungen Mögliche“ tat, um zur „Verwirklichung der grundlegenden Voraussetzungen zur Befreiung der Frau“ beizutragen (S. 6). Oder handelt es sich lediglich um Zweckoptimismus und Rechtfertigung der düsteren Bilanz, die die serbische Frauenbewegung nach über einem Jahrhundert beharrlichen Kämpfens ziehen muß? Božinović hatte das Bedürfnis, Auslegeordnung zu machen und in einem umfassenden Buch den Weg der serbischen Frauen durch die letzten zwei Jahrhunderte nachzuzeichnen: „Denn, sie [die Frauen, NM] werden in vielem vergessen – über sie schreibt die Geschichte wenig“ (ebd.).

Božinovićs Buch ist meines Wissens der erste Versuch in postkommunistischer Zeit, die serbische Frauenbewegung seit dem 19. Jh. als Ganzes zu würdigen. Es unterscheidet sich etwa von Jovanka Kecmans Standardwerk aus dem Jahr 1978 „*Žene Jugoslavije u radničkom pokretu i ženskim organizacijama 1918–1941*“ durch das Fehlen der ideologischen Brille, die die bürgerlichen und feministischen Frauenorganisationen ins Lager des Klassenfeindes verdammt. Božinović ist zweifellos Sozialistin, doch hat sie einen kritischen Blick. Ihr Buch kann auch als Bilanz eines Lebens für die Frauenrechte gelesen werden: Ab 1930 fließen unterschwellig die Erinnerungen der Autorin in den Text, der ansonsten vorwiegend auf Vereinsberichten, Zeitschriftenartikeln und Kongreßprotokollen beruht. Eine gute englische Zusammenfassung ergänzt das Buch.

In türkischer Zeit waren die christlichen Serbinnen doppelt diskriminiert: aufgrund ihres Geschlechts und als Angehörige der Rajah, der nicht-muslimischen Unterschicht. Es galt eine strikte Geschlechtertrennung, die die Frauen ins Haus und unter den Schleier zwang. Die serbische Autonomie von 1830 brachte ihnen zunächst nicht viel. Fürst Miloš Obrenović hielt sowohl an den getrennten Lebens- und Arbeitssphären wie auch am speziellen Frauenfrondienst fest. Die Aufweichung der traditionellen Ordnung erfolgte schleichend über die Übernahme mondäner Gesellschaftspraktiken aus Westeuropa. In den „posela“, den Salons der Belgrader Elite, trafen sich Männer und Frauen seit den 1830er Jahren gemeinsam zum kulturellen Zeitvertrieb. 1844 trat das serbische Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft, das sich stark am napoleonischen Code civil von 1804 orientierte. Ehefrauen galten als Besitz ihres Gatten, dessen Haus sie in Ordnung zu halten und dessen Kinder sie zu pflegen hatten. Gemäß serbischer Tradition schlossen männliche Nachkommen Töchter von der Erbschaft aus. Heirat und Ehescheidung un-

„...te“ nicht zu über-

...ik wesentlich den  
...abei in deren Tra-  
...ische ständerecht-  
...on ihr ausgewähl-  
...ographischen No-  
...und einem oft weit  
...lateinischen Texte  
...Maissen aber auch  
...entiert übernimmt,  
...z.B. 1883 in der  
...r Zeit gefiel, sich  
...orit. Wer den „Ge-  
... von 1897 („Duh  
... Geist der Heimat“  
...deutschen Zitaten  
...ssen auch mit der  
...raf Janko Draško-  
...eipzig gedruckten  
...dings nicht auf die  
...jević (Grof Janko  
...4 herausgearbeitet  
...herzige Töchter“  
...ruck des „Kleinen  
...r seinerzeit beige-  
...etzung aus Šuleks

...Die Übersetzung  
...größen, bei den la-  
...ann zumindest auf  
...sammlung (Doku-  
...933) sehr zu emp-  
...zu konzidieren ist,  
...wenn auch fleißig  
...so zwiespältig ist

...gang Kessler



terlagen der Jurisdiktion der Religionsgemeinschaften. Dieses Gesetzbuch war bis 1945 gültig.

Viel Raum räumt Božinović der serbischen Jugendbewegung (*Ujedinjena omladina srpska*) ein. Diese romantisch-patriotische Organisation aus den Jahren 1866–1872, aus der einige der wichtigsten serbischen Politiker der zweiten Jahrhunderthälfte hervorgingen, nahm Frauen nach längerer Diskussion als Mitglieder auf. Die Autorin geht auch auf die Mädchenbildung und die im 19. Jh. gegründeten Frauenvereine ein.

Während der erste Teil des Buches stark personenorientiert ist, konzentriert sich Božinović für die Zeit nach 1918 auf die Aktivitäten und Politik der Frauenvereine. Die Gründung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen gab 1919 Anlass zum Zusammenschluß von Frauenorganisationen verschiedenster Ausrichtung in einen großen Dachverband, den „*Narodni ženski savez Srba, Hrvata i Slovenaca*“. Ihm gehörte auch die „*Alijansa ženskih pokreta*“, die feministisch ausgerichtete jugoslawische Frauenrechtsbewegung an. Božinović beschreibt eindrücklich die Grabenkämpfe zwischen den feministischen und den bürgerlichen Verbandsmitgliedern und ihre vergeblichen Bemühungen, sich politisch Gehör zu verschaffen. Maßgeblichen Erfolg genoß erst die 1935 auf Anregung serbischer Kommunistinnen gegründete Jugendsektion der Belgrader Frauenrechtsorganisation „*Ženski pokret*“. Sie entwickelte eine rege Frauenbildungstätigkeit und verschaffte sich 1939 mit einem öffentlichen Appell für das Frauenstimmrecht landesweite Beachtung. Das politische Klima verschlechterte sich allerdings anschließend so sehr, daß sämtliche Frauenvereine, auch die „harmlosen“ Wohltätigkeitsvereine, ihre Aktivitäten einstellen mußten.

Bei Kriegsausbruch 1941 fanden viele Frauenaktivistinnen in der verbotenen KPJ die einzige Möglichkeit, weiterhin politisch tätig zu sein und für die Verwirklichung ihrer feministischen Ziele zu kämpfen. Diese öffnete bereitwillig ihre Türen und verabschiedete auf der Fünften Landeskongress 1940 ein eigenes Frauenprogramm, das die Forderungen der Frauenrechtlerinnen wie Mutterschaftsschutz, Einführung der Zivilehe, gleicher Lohn für gleiche Arbeit sowie alle politischen Rechte aufnahm. Bedingung war allerdings, die Frauenfrage als Klassenfrage zu stellen, die mit ökonomischen Maßnahmen zu lösen sei. Dem Feminismus wurde als bürgerlichem Auswuchs der Kampf angesagt. Dennoch strömten die Frauen in Massen in die KPJ und trugen als unentbehrliche Helferinnen im Nachschub und an vorderster Front einen wesentlichen Anteil am Sieg der Partisanen. Auch die Autorin war Aktivistin in der 1942 gegründeten *AFŽ*, der „Antifaschistischen Frauenfront“.

Die ersten Nachkriegsjahre brachten die versprochenen Gesetzesänderungen, und die *AFŽ*, mittlerweile eine straffe Massenorganisation, beteiligte sich mit Enthusiasmus am Aufbau des kommunistischen Jugoslawien. Nach 1950 mußten die Frauenaktivistinnen allerdings eine schleichende Liquidierung ihrer Organisation hinnehmen, denn ihr Engagement war nicht mehr gefragt. Božinović verurteilt die verantwortlichen Parteigenossen mit aller Deutlichkeit, obwohl sie, zufällig oder nicht, Tito aus der Verantwortung herausnimmt (S. 168, 195). Die Abschaffung der *AFŽ* 1953 erlebten viele Frauen nicht nur als Mißachtung ihrer Leistung, sondern auch als Vertrauensentzug: ein deutlicher Hinweis für das prekäre Selbstbewußtsein der Jugoslawinnen kurz nach Einführung der rechtlichen Gleichstellung. Offen wagte sich niemand dem Willen der Partei zu widersetzen. Führende *AFŽ*-Frauen hielten den Genossen in ihren Voten den Spiegel vor, einfache Mitglieder zogen sich in Massen zurück. Božinović stellt die Frage nach dem Widerstand nicht. Lag es am Umstand, daß viele der führenden Aktivistinnen hohe Parteikader geheiratet hatten, was die Autorin nirgends erwähnt? War das Eingeständ-

nis, nicht mehr gel Perspektive der en schen Blick verste

Die Nachfolgeo keit, bis sie nur noc enfrage galt in der 70er Jahre wagten gung in Westeuroj gung neu zu organ „*Žena i društvo*“ ( gleichen Namens. fer. Die „*Žene u cr nationalistischen V*

Basel

**Petar Vrankić, R**  
Paderborn: Schö

Der Krieg im eh 1945, wobei mehr „ethnischen Säube Nicht nur die Infra und religiöse Geb ehemaligen Jugos Bedeutung. In his ein besonders rele

In der von Vran rische Verwaltung lösen. Die Nationa Landesregierung. chisch-ungarische schen Kirche. Die gruppe des Lande macht, so daß der der Einleitung, er unternehmen kön abzielen. Das Erg der vorliegenden. litätenpolitik der ten Bosnien läßt s limen zu analysie

Im ersten Teil c tion Bosniens un (1908) geschilder



## Rezensionen

nis, nicht mehr gebraucht zu werden, zu schmerzhaft? Nirgends im Text zeigt sich die Perspektive der enttäuschten Frauenrechtlerin und Genossin, der die Wut den analytischen Blick verstellt, deutlicher als hier.

Die Nachfolgeorganisationen der AFŽ versanken allmählich in der Bedeutungslosigkeit, bis sie nur noch eine Beraterfunktion für die oberen Parteigremien hatten. Die Frauenfrage galt in der sozialistischen jugoslawischen Gesellschaft als gelöst. Erst Ende der 70er Jahre wagten einige Mutige, sich unter dem Eindruck der neofeministischen Bewegung in Westeuropa und in den Vereinigten Staaten trotz drohender staatlicher Verfolgung neu zu organisieren. Kroatische Soziologinnen gründeten in Zagreb die Gruppe „Žena i društvo“ (Frau und Gesellschaft), die Belgraderinnen folgten mit einer Gruppe gleichen Namens. 1990 entstand in Belgrad das „SOS telefon“ für Vergewaltigungsopfer. Die „Žene u crnom“ formierten sich 1992 unter dem Eindruck des Krieges und des nationalistischen Wahns.

Basel

Nataša Mišković

### **Petar Vrankić, Religion und Politik in Bosnien und der Herzegowina (1878–1918).**

Paderborn: Schöningh 1998. 895 S., 5 Kt., ISBN 3-506-79511-2, DM 158,-

Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien wurde zum blutigsten Konflikt in Europa seit 1945, wobei mehr als 200.000 Menschen getötet wurden, während Millionen andere der „ethnischen Säuberung“ zum Opfer fielen und von ihren Wohnorten vertrieben wurden. Nicht nur die Infrastruktur des Landes, sondern auch zahlreiche historische, kulturelle und religiöse Gebäude und Denkmäler wurden zerstört. Parallel zu den Vorgängen im ehemaligen Jugoslawien gewann die Forschungen über ihre historischen Wurzeln an Bedeutung. In historischer wie aktueller Perspektive ist Bosnien-Herzegowina hierzu ein besonders relevanter Gegenstand.

In der von Vrankić behandelten Zeit (1878–1918) versuchte die österreichisch-ungarische Verwaltung, die ethnischen und religiösen Konflikte mit toleranten Methoden zu lösen. Die Nationalitäten- und Religionspolitik bildeten die wichtigsten Grundlagen der Landesregierung. Die vorliegende Arbeit ist nun eine parallele Darstellung der österreichisch-ungarischen Politik gegenüber der serbisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche. Die Politik gegenüber den Muslimen (damals zweitgrößte Konfessionsgruppe des Landes) wurde nicht zum Gegenstand von Untersuchung und Vergleich gemacht, so daß der allgemein gehaltene Titel doch recht in die Irre führt. Vrankić sagt in der Einleitung, erst nach der Fertigstellung der Arbeit habe er neue Archivforschungen unternehmen können, die auf die Politik Österreich-Ungarns gegenüber den Muslimen abzielen. Das Ergebnis soll in einem Folgeband publiziert werden. Am Hauptproblem der vorliegenden Arbeit ändert dies aber nichts: Die allgemeine Religions- und Nationalitätenpolitik der österreichisch-ungarischen Verwaltung im okkupierten und annektierten Bosnien läßt sich nicht umfassend beleuchten, ohne die Politik gegenüber den Muslimen zu analysieren.

Im ersten Teil der Arbeit wird die Entstehung der staats- und völkerrechtlichen Situation Bosniens und der Herzegowina vom Berliner Kongreß (1878) bis zur Annexion (1908) geschildert. Der zweite und dritte Teil konzentrieren sich auf die wesentlichen